

Geleitwort

Wie sah das tägliche Leben von Patienten in psychiatrischen Anstalten um 1900 aus? Darüber geben nicht nur Darstellungen und Berichte der Institutionen sowie persönliche Erinnerungen von Ärzten und Pflegern Auskunft, sondern auch Zeugnisse von Anstaltsinsassen selbst. Briefe und andere Schriftstücke haben sich in Krankenakten erhalten. Komplexere Dokumente sind Zeichnungen, Gemälde, Skulpturen und Stickerien, die vor der Einführung von Kunsttherapie und Malateliers in psychiatrischen Einrichtungen entstanden sind. Davon werden immerhin mehr als 6000 in der Heidelberger Sammlung Prinzhorn aufbewahrt. Welche Erkenntnisse sie für verschiedene Aspekte des Lebens in der Anstalt liefern können, wird in dieser Publikation zum ersten Mal untersucht.

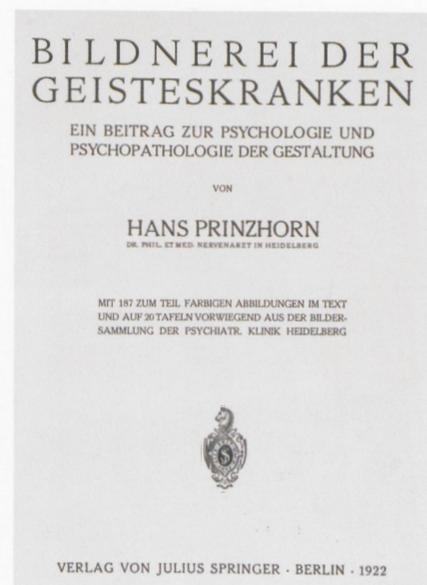
Der Kunsthistoriker und Mediziner Hans Prinzhorn (1886–1933) (► Abb. 1) hatte sich nicht für diese Perspektive interessiert, als er zwischen 1919 und 1921 als Assistentenarzt an der Psychiatrischen Universitätsklinik Heidelberg im Auftrag des Klinikleiters Karl Wilmanns künstlerische Werke von Psychiatrie-Insassen v. a. aus Deutschland, Österreich und der Schweiz zusammentrug. In seinem Buch *Bildnerie der Geisteskranken*, das er auf der Grundlage dieses Fundus schrieb und 1922 im Springer-Verlag veröffentlichte (► Abb. 2), beschäftigten ihn vorrangig gestaltungspsychologische Fragen. Er meinte, verschiedene Gestaltungstribe dafür verantwortlich machen zu können, dass aus einem urtümlichen Ausdrucksdrang eine künstlerische Schöpfung wird. Die Werke der Anstaltsinsassen schienen ihm besonders geeignete Illustrationen seiner Theorie zu sein, weil er sie für Eruptionen des Unbewussten hielt. Rationalität und Mitteilungsbedürfnis dahinter waren für ihn unwesentlich. Schriftlicher Ausdruck rangierte in seinem Kreativitätsmodell ganz unten.

Prinzorns Buch zeigte Wirkung, wenn auch weniger bei anderen Psychiatern, die sich eher eine Anleitung zur diagnostischen Verwertung von »Irrenkunst« erhofft haben dürften. Vielen Künstlern und Kunstinteressierten jedoch, die nach den Zerstörungen des Ersten Weltkriegs einen Neuanfang der Kunst forderten, lieferte Prinzorns Buch nachhaltige Anregungen. Expressionisten und Surrealisten ebenso wie Künstler des Bauhauses begeisterten sich für die abgebildeten Werke als »Artefakte eines inneren Afrika«. In Deutschland hatte der Enthusiasmus allerdings bald ein Ende, und Oberhand gewann die Perspektive von Ärzten, die sich um die Volksgesundheit sorgten. Ab 1938 wurden Werke der Heidelberger Sammlung als Vergleichsmaterial in der nationalsozialistischen Feme-Schau *Entartete Kunst* missbraucht, die von 1937–1941 durch Deutschland wanderte – während einige ihrer Schöpfer dem sogenannten »Euthanasieprogramm« zum Opfer fielen.

Auch die neuerliche Rezeption der Heidelberger Sammlung nach 1945 wurde lange noch von der Faszination für eine vermeintlich einzigartige ästhetische Authentizität der Werke getragen, unter den Labels *Art brut* (seit 1945) und *Outsider Art* (seit 1972). Nach der Lebenswirklichkeit hinter den Zeichnungen, Collagen, Gemälden, Skulpturen und textilen Arbeiten fragte zuerst die von Inge Jarchov (später Jádi) kuratierte, umfangreiche Wanderausstellung *Die Prinzhorn-Sammlung*, die 1980–1981 in Heidelberg, Hamburg, Stuttgart, Basel, Berlin und München zu sehen war. Ein Heidelberger Rechercheprojekt der 1990er Jahre brachte ca. 60% der Krankenakten von Frauen und Männern ans Licht, die in der Sammlung vertreten sind, und eröffnete damit weitere Einblicke in den biografischen Resonanzraum zu den Werken. Andere thematische Ausstellungen folgten dieser Perspektive, insbesondere seit Eröffnung eines eigenen



► Abb. 1 Hans Prinzhorn (1886–1933), Fotografie um 1922
Archiv der Sammlung Prinzhorn
(© Sammlung Prinzhorn)



► Abb. 2 Hans Prinzhorn: *Bildnerie der Geisteskranken*, erschienen 1922 im Verlag von Julius Springer, Berlin



► **Abb. 3** Neurologischer Hörsaal der Heidelberger Universitätsklinik, um 1930, historische Postkarte (Sammlung Sabine Hohnholz)

Museumsgebäudes 2001 mit einem neuen Team von Kunsthistorikern und Kulturwissenschaftlern. Oft wurden weitere Biografien und Werkinterpretationen erarbeitet, v. a. für die Projekte *Todesursache Euthanasie* (2002/2012), *Irre ist weiblich* (2004), *Künstler in der Irre* (2008) sowie *Krieg und Wahnsinn/Uniform und Eigensinn* (2014). Doch nur die Ausstellung *Vergissmeinnicht* im Jahr 2010 konzentrierte sich bislang auf die Wahrnehmung der psychiatrischen Institution »von unten«, d. h. aus der Patientensperspektive. Das vorliegende Buch fußt auf dieser Schau, die damals ohne Katalog blieb, erweitert das Material jedoch erheblich.

Es erscheint, wie Prinzhorns Erstling, im Springer-Verlag, überschneidet sich allerdings in den Abbildungen kaum mit dem Vorgänger. Nur sechs der hier besprochenen Werke sind in *Bilderei der Geisteskranken* zu finden. Aber auch über andere Publikationen der Sammlung geht das ausgebreitete Material oder zumindest dessen Kontextualisierung und Interpretation wesentlich hinaus. So konnte mit Wilhelm Sonntag ein weiteres Opfer der nationalsozialistischen »Euthanasie« nachgewiesen werden und mit Alfred Hammel ein weiterer professioneller Künstler als zeichnender Psychiatriepatient. Das Forschungsprojekt *Frauen in der Psychiatrie um 1900* wird durch neue Aktenfunde zu Marie Lieb und Maria Puth erweitert. Zu Julius Ahorn, Heinrich Becker, Elisabeth Faulhaber, Josef Grebing, Oskar Herzberg, Franz Kleber, Minna Köchler, Lukas, Karl Széchényi, Moritz Weil, Karl Würtenberger und Karl Zimmermann konnten die Autorinnen ebenfalls weitere Fakten ans Licht bringen und Werke neu deuten, während die Anstaltskünstler Cesare Ercoli, Berthold Fuchs, Hans Hauser, Paul Kluß und Andreas Thomé zum ersten Mal überhaupt vorgestellt werden.

Insgesamt bringt dieses Buch einen erheblichen Wissensfortschritt, nicht nur für die hier vertretenen Männer und Frauen, sondern v. a. auch für das individuelle Erleben psychiatrischer Einrichtungen durch Betroffene in einer Zeit, die psychischer Erkrankung wesentlich hilfloser gegenüberstand als heute, Erkrankte nicht ernst nahm und ihren Äußerungen kaum Beachtung schenkte. Die Bildwerke dieser weitgehend vergessenen Menschen bringen uns heute auf unerwartete Weise ihre Persönlichkeiten nahe und erlauben uns zugleich einen oftmals erschütternden Einblick in ein abseits von der offiziellen Geschichtsschreibung liegendes Gebiet am Rande der damaligen Gesellschaft.

Ich danke den beiden Autorinnen Ingrid von Beyme und Sabine Hohnholz für ihren großen Einsatz bei diesem Projekt, der ohne Herzblut nicht möglich gewesen wäre. Christine Kratzert, Helgard Usadel, Sabine Sommerfeldt und besonders Doris Noell-Rumpeltes unterstützten sie tatkräftig und ideenreich beim Transkribieren und Verstehen von Texten.



► **Abb. 4** Museum Sammlung Prinzhorn
2017 (Foto: Stefan Lehnert)

Für konstruktives Unterstützen der Recherchen mit Materialien und Bildvorlagen sind wir den Staatsarchiven Freiburg, Gotha, Leipzig, Ludwigsburg und Nürnberg, dem Hauptstaatsarchiv Stuttgart, dem Landeswohlfahrtsverband Hessen, dem Stadtarchiv Leipzig, der Universitätsbibliothek Heidelberg, dem Universitätsarchiv Heidelberg sowie der Psychiatrischen Universitätsklinik Zürich dankbar. Für Bildvorlagen danken wir Heidi Hofstetter vom Museum Rosenegg, Kreuzlingen, dem Sensemuseum Achern, Frau Hildegard Kramm-Veith und Herrn Arthur Uehlinger.

Thomas Röske, Leitung Museum Sammlung Prinzhorn

Leitung Museum Sammlung Prinzhorn
Heidelberg, im Herbst 2017